



Zum 10 jährigen
Regierungs-Jubiläum Seiner Majestät des Kaisers
15. Juni 1898.

Heut streuet grüne Reiser, ihr Treuen arm und reich,
Vor Gott und ihrem Kaiser sind alle Deutschen gleich!
Kann wohl die Fahrt gelingen dem steuerlosen Schiff?
Wer mag im Kampfe schwingen die Klinge ohne Griff?

In Frieden und Gefahren führt uns erprobte Hand!
Wenn nicht die Zöllern waren, wo blieb das deutsche Land,
Klug haben sie gefunden, den rechten Pfad und Steg,
Sie blieben bis zur Stunden „guet Zölre alleweg!“

Gut Zöllern, was begonnen, vollende fest und flug!
Glück auf, nicht weicht der Sonnen des schwarzen Adlers Flug,
Er strebt durch Sturm und Grauen zur goldnen Strahlensluth,
Ihm wollen wir vertrauen und treuem, deutschen Muth.

Wir brechen uns die Gassen, so uns die Schickung wies,
Nie ward von Gott verlassen, wer sich auf Gott verließ!
Er schenke seinen Segen mit milder Vaterhand
Dem Kaiser allerwegen und unserm deutschen Land!

Georg v. Rohrscheidt.



Kaiser Wilhelm II. 1888 bis 1898.

1. Vor zehn Jahren.

Als im Jahre 1888, nur drei Monate nach dem Tode Wilhelms des Großen, auch sein edler Sohn Kaiser Friedrich verschieden war, mischten sich in die tiefe Trauer des deutschen Volkes auch dunkle Sorgen um die Zukunft. Nicht etwa, daß Kaiser Wilhelm II. als Prinz und Kronprinz nicht die besten Hoffnungen für seinen künftigen Herrscherberuf erweckt hätte! Aber mancher treue Mann durfte sich sagen, daß mit den beiden ersten Kaisern des deutschen Reiches eine seltene Fülle von Erfahrung und persönlichen Verdiensten dahingeschwunden war. Welche ungeheure Verantwortung ruhte auf dem jungen Herrscher! „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“, sagt der Dichter, je größer aber die Erbschaften aus einer großen Zeit sind, um so schwerer ist es, sie zu bewahren.

Und das Volk war nicht mehr dasselbe, das König Wilhelm und sein ritterlicher Sohn zu dem Siege von Königgrätz und dem Siegeszug in Frankreich geführt hatten. Ein Theil der Generation, welche die große Zeit des Vaterlands mit erlebt und mit erkämpft hatte, war ins Grab gesunken. Einzelne erleuchtete Geister bewahren große Traditionen sicherer und treuer, als ein ganzes Volk. Für uns Deutsche lag die Zeit der Zersplitterung und des inneren Haders noch nicht so weit zurück, die politische Uebung im endlich geeinten Reiche war nicht so stark, daß nicht am Ende noch ein Rückfall in alte deutsche Schwächen, in kleinliche Streitsucht oder in ein internationales Weltbürgerthum möglich erschienen wäre.

Wenn wir zurückblicken, hat nicht wirklich unser Kaiser während dieser ersten zehn Jahre seiner Regierungszeit manches Vorurtheil, manches Mißverständniß über seine Person und über die von ihm gewählten Ziele und Mittel zu überwinden gehabt? Da war gleich im Anfang, namentlich im Auslande, der Glaube verbreitet, der junge Herrscher strebe nach kriegerischen Vorbeeren und Europa habe sich von ihm heftiger Umwälzungen zu versehen. Kaiser Wilhelm II. ist diesem gefährlichen Wahn nicht nur mit manchem ernstem Wort entgegengetreten, sondern hat sich auch durch die That als mächtiger Förderer der Wohlthaten friedlicher Kultur erwiesen.

2. Die kaiserliche Politik in Europa.

Kaiser Wilhelm der Große hatte noch auf dem Sterbelager seinem Enkel den Rath erteilt, die traditionelle Freundschaft mit Rußland zu pflegen. Gerade aber in den Beziehungen zu Rußland zeigten sich seit den achtziger Jahren bedenkliche Spuren von Mißtrauen und Verstimmung. Die Lage drohte, sich zu verschlimmern unter dem steigenden Eifer, mit dem sich Rußland wirtschaftlich abzusperren suchte. Es bedurfte wiederholter Begegnungen unseres Kaisers mit dem von Natur argwöhnischen Zaren Alexander III., um eine Erkaltung des alten, freundschaftlichen Verhältnisses beider Nachbarreiche zu verhindern. Der nach einem heftigen Zollkriege abgeschlossene Handelsvertrag trug dazu bei, die Stimmung zwischen beiden Nationen zu verbessern. Von noch größerer Bedeutung war das Eingreifen der deutschen Politik in Ostasien an der Seite Rußlands nach dem japanisch-chinesischen Kriege und weiterhin die Freundschaft, die unser Kaiser mit dem Zaren Nikolaus II. zu pflegen verstand.

So ist es dank den persönlichen Bemühungen Kaiser Wilhelms II. und der von ihm eingeschlagenen Politik gelungen, die Beziehungen zwischen den beiden großen

Nachbarreichen, die keine entgegengesetzten Lebensinteressen und somit gar keinen Anlaß zu Konflikten haben, vertrauensvoller zu gestalten. Dieser Erfolg ist umso höher anzuschlagen, als gleichzeitig der Bund mit Oesterreich-Ungarn und Italien unter zweimaliger Erneuerung des Vertrags mit Italien seine alte Festigkeit bewahrt hat.

Wenn sich während des letzten Jahrzehnts namentlich in der Presse eine gewisse Entfremdung in den deutsch-englischen Beziehungen zu verrathen schien, so lag die Schuld nicht an uns und vor allem nicht an der kaiserlichen Politik. England hat uns früher den Erwerb von Kolonien geneidet, es neidet uns jetzt den außerordentlichen Aufschwung, den der deutsche Warenverkehr im Auslande unter der Regierung Kaiser Wilhelms genommen hat. Kaum irgendwo ist unser Kaiser so ungerecht beurtheilt worden, als zuweilen in englischen Blättern. Auch da schon hat sich ein Wandel zu vollziehen begonnen. England hat sich drein gefunden, daß sich das zersplitterte Deutschland in die stärkste Kontinentalmacht verwandelte, es wird sich auch daran gewöhnen, daß die deutsche Flagge deutsche Interessen auf dem Meere und im Auslande wirksam schützt.

Unser Kaiser sprach einmal an der Festtafel des Brandenburgischen Provinziallandtages (5. März 1890) davon, daß seine Reisen ins Ausland vielfach Mißdeutungen ausgesetzt seien. Heute ist kein Zweifel mehr darüber, in wie hohem Maße der Kaiser mit diesen Reisen durch den Eindruck seiner Persönlichkeit die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zu Herrschern fremder Reiche förderte und Achtung und Vertrauen für die machtvolle und friedliche Beständigkeit der deutschen Politik erwarb. So wurde z. B. auch der Grund für das viel beneidete Vertrauen, das heute die deutsche Politik im türkischen Reiche genießt, mit dem Besuche gelegt, den Kaiser Wilhelm 1889 dem Sultan in Konstantinopel machte.

Aber um den machtvollen Einfluß des deutschen Reichs in den großen Fragen des europäischen Friedens zu behaupten, dazu reichte die glückliche Ueberwindung des Vorurtheils, das sich gegen die Person Kaiser Wilhelms II. gerichtet hatte, nicht aus. Die Wahrung des Friedens hängt mit ab von den Machtmitteln, über die man verfügt. Unser Kaiser war von vornherein darauf bedacht, die beiden besten Werkzeuge für eine sichere Machtstellung nach außen, Armee und Flotte, zu vervollkommen. Auch hier waren mancherlei Hindernisse zu überwinden.

Die große Bedeutung der Militärvorlage von 1892/93 lag darin, daß sie den Grundriss der militärischen Dienstpflicht für alle waffenfähigen Leute verwirklichte, wodurch der Vorsprung, den Deutschland in seiner Bevölkerungszahl vor Frankreich besitzt, voll ausgenutzt und der weitere Wettlauf Frankreichs in seinen Rüstungen unmöglich gemacht wurde. Auf der einen Seite hat es unser Kaiser verstanden, durch eine kluge Politik die französischen Hoffnungen auf Hilfe der „allirten Nation“ in einem Revanchekriege gegen Deutschland lahm zu legen; auf der anderen Seite ist durch das Militärgefeß sowie durch die von Kaiser Wilhelm II. durchgeführten Reformen (neue Geschütze, kleines Gewehrkaliber) die deutsche Ueberlegenheit zu Lande u. s. w. ein für alle Mal gewährleistet worden. Diesen beiden Thaten danken wir es, daß die Beziehungen zu Frankreich ruhig und gleichmäßig gewesen sind und es zu bleiben versprechen.

3. Von Helgoland bis Kiautschou.

Noch schwieriger und jedenfalls langwieriger war die Arbeit unseres Kaisers, das Verständniß der Nation für die Verstärkung der Flotte zu gewinnen. In derselben Rede, in der er von seinen Reisen im Auslande sprach, gedachte er eines Bildes, das lange in Vergessenheit gerathen war und jetzt in dem kaiserlichen Arbeitszimmer hängt; es zeigt eine Reihe stolzer Schiffe, den rothen Adler Brandenburgs in der Flagge. „Dieses Bild“, sagte er, „erinnert mich täglich daran, wie schon der Große Kurfürst die richtige Erkenntniß dafür gehabt hat, daß Brandenburg zur Verwerthung seines Fleißes und seiner Arbeitskraft sich eine Stellung im Weltmarkt erobern müsse.“ In der That ist es wunderbar, wie schon der erste große preussische

Nationalheld die Tüchtigkeit zur See für das Wohl seines Volkes für erforderlich hielt.

Der nationale Gedanke hat zuerst den seefahrenden Nationen geleuchtet, den Spaniern zur Zeit ihrer überseeischen Entdeckungen, den Engländern im Zeitalter der Elisabeth, als Admiral Howard, der Zerstörer der Armada, und Drake, der Weltumsegler vaterländische Begeisterung weckten und als Nationalhelden gepriesen wurden. In Deutschland war die Zeit für das von dem Großen Kurfürsten begonnene Werk noch nicht reif. Noch ein Jahrhundert lang blieben wir Deutschen zwar groß und kühn als Dichter und Denker, aber politisch klein und ängstlich als Spießbürger und Philister, trotz der hinreichenden Größe kriegerischer und staatsmännischer Thaten und Werke des hohenzollernschen Hauses. Erst die napoleonische Fremdherrschaft rüttelte ganz Deutschland auf, und auch dann noch verging ein halbes Jahrhundert, bis sich das damals für die nationale Gestaltung Deutschlands begonnene Werk unter Wilhelm dem Großen vollenden konnte. Selbst bis auf die jüngste Zeit sehen viele unter uns noch lieber über den Gartenzaun als über das weite Meer und erschrecken vor neuen großen Ansprüchen an unsere Thatkraft.

Die Erkenntnis des Herrschers, daß unsere Flotte nur nothdürftig zur Küstenverteidigung, keineswegs aber zum Schutze der Millionen von Deutschen im Auslande und der Milliarden deutscher Werthe im Weltverkehr ausreicht, erschien einem Theile des Volkes anfangs im Lichte einer persönlichen Liebhaberei. Der Kaiser aber ließ sich nicht beirren und verfolgte planmäßig und zäh das vorgesteckte Ziel. Die erste Etappe bildete die Erwerbung von Helgoland, „des letzten Stückes deutscher Erde“, das der Kaiser dem deutschen Vaterlande einverleibte — „ohne Kampf und ohne Blut“. Heute wissen wir alle, was uns Helgoland als Stützpunkt unserer Flotte, als Posten vor den Mündungen der Elbe, Jade und Weser mit ihren mächtigen Handelschoren und als Einlaufshafen für den Kaiser Wilhelms-Kanal werth ist.

An Helgoland vorbei ging der Weg sieben Jahre später nach Kiautschou. Daß wir diesen wichtigen Hafen in Ostasien als Sicherheit und Unterpand für den deutschen Antheil an der Aufschlüsselung Chinas besitzen, ist unbestritten das eigenste Verdienst Kaiser Wilhelms II., seiner „Liebhaberei“ für die Flotte, oder richtiger für die Macht und Größe Deutschlands. Im richtigen Augenblicke fuhr er mit den richtigen Maßregeln dazwischen und brachte das kühne Unternehmen allen Jaghaften zum Trost mit Hilfe einer geschickten Diplomatie und unserer braven Blaujacken zum glücklichen Ende. Auf friedlichem Wege war er Mehrer des Reiches, semper augustus!

4. Unseres Kaisers Persönlichkeit.

Man hat viel von der Initiative, der „impulsiven Thatkraft“ Kaiser Wilhelms II. gesprochen. Gewiß ist ein starker persönlicher Zug in seinem Wesen und Wirken erkennbar. Aber man hat diesen Zug oft ganz falsch erfaßt und irrig und widerspruchsvoll zu erklären versucht. Bald sollte die Persönlichkeit unsers Kaisers von abolutistischen Neigungen erfüllt sein, bald erschien er, namentlich in Darstellungen des Auslands, als mittelalterlicher Romantiker, bald wieder als Vertreter moderner und modernster Anschauungen. Wie viele große historische Personen sind nicht ähnlich verkannt worden?

Was unsern Kaiser vor allem leitet und erfüllt, das ist das Gefühl der großen Verantwortlichkeit „unserm obersten Herrn dort oben gegenüber“ und „die felsenfeste

Ueberzeugung, daß unser Allierter von Nothbach und Demmewitz mich dabei nicht im Stiche lassen wird; er hat sich solche Mühe mit unserer Mark und unserm Hause gegeben, daß wir nicht annehmen können, daß er dieses für nichts gethan habe“. (Rede vom 24. Oktober 1892.) Was Ausländern bald als Romantik, bald als „Modern“, bald als Mischung aus beiden gilt, ist das alte Hohenzollernsche Pflicht- und Kraftbewußtsein, das den Träger der Krone zu einem wirklichen wesenhaften Herrscher macht, jede gute Ueberlieferung treu bewahrt und jeden wahren Fortschritt für die allgemeine Kultur und des eigenen Landes Wohl frisch zu erfassen strebt. Daher die Pflege des historischen Sinnes durch Schule, Schaubühne und Bildnerei, daher die unermüdlichen Reformbestrebungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, die Förderung alles Neuen in Wissenschaft und Technik, das warme Interesse für Männer wie Helmholz, Röntgen, Koch, Slaby u. s. w., und alles dies als Ausübung der von Gott auferlegten heiligen Pflichten eines erleuchteten Monarchen.

Bei den Franzosen erklärt sich die schiefe Beurtheilung unseres Kaisers als einer zwar groß angelegten, aber doch widerspruchsvollen Natur hauptsächlich daraus, daß sie in ihrer eigenen Geschichte an Vorbilder von Herrschern andrer Herkunft und andren Wesens gewöhnt sind und daß sie namentlich den Unterschied zwischen Napoleoniden und Hohenzollern nicht so tief empfinden können als wir. Bei den Napoleoniden war der Ursprung Revolution, das Wirken Rechtsbeugung und Tyrannei, der Erfolg Krieg und Verwüstung; dagegen bei den Hohenzollern Gottesgnadenthum, Gerechtigkeit und wahre Freiheit, Friedensschuß und Förderung der Kultur.

Das ausländische Vorurtheil, das in dem jungen Kaiser Wilhelm einen Kriegsdränger sehen wollte, ist, wie gesagt, heute glücklich überwunden. Die Welt weiß, daß die Basis seiner auswärtigen Politik Friedlichkeit bei kraftvollster Wahrung der deutschen Unabhängigkeit und Würde war und

ist. Aber auch das „Zagen und Zaudern“ im Innern, das unser Kaiser noch vor acht Jahren seiner Person und seinen Zielen gegenüber wahrzunehmen glaubte, ist gewichen. Was man bei unserer alten deutschen Schwerfälligkeit und unserm Hange zu kleinlicher Hypochondrie zuerst mit Besorgniß betrachtete, hat sich als ein glückliches Erbe aus der Zeit, da Hohenzollernfürsten dem deutschen Michel den Weg zur nationalen Größe zeigten, und als eine Wohlthat für das deutsche Volk erwiesen. Deshalb wollen wir dem Himmel dankbar sein für den herrlichen großen Zug, der in Kaiser Wilhelm II. lebt und schafft, und ihm in unverbrüchlicher Treue Heil und Segen für die Zukunft wünschen!

Des Kaisers Arbeitstag.

In dem sogenannten Hofbericht, einer täglich erscheinenden Mittheilung über Vorgänge am kaiserlichen Hofe, pflegen wir zu lesen: Seine Majestät empfing den Minister So und So oder den und den Chef eines der Kabinette zum Vortrag, hierauf begab er sich da und dahin, um eine Besichtigung vorzunehmen. Nach dem Frühstück machte Se. Majestät einen kurzen Spaziergang und zog sich dann in sein Arbeitszimmer zurück. Abends besuchte er die Vorstellung in dem und dem Theater. So oder ähnlich lauten die kurzen Notizen über das Tagewerk

Handvermerk auf einem Zeitungsausschnitt über Feste der Deutschen bei der Ankunft Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Heinrich in Singapur.

Handvermerk auf einem Zeitungsausschnitt über Feste der Deutschen bei der Ankunft Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Heinrich in Singapur.

unseres Kaisers. Die meisten Leser ahnen nicht, welche Summen von Arbeitsleistungen sich darin verbergen.

Im allgemeinen beobachtet der Kaiser, auch hierin ganz dem Beispiele seines verewigten Herrn Großvaters, Kaiser Wilhelm des Großen, folgend, eine streng geregelte Zeiteintheilung, ohne die eine Bewältigung der gewaltigen Arbeitslast nicht möglich wäre. Der Kaiser steht früh auf, macht einen etwa einstündigen Spaziergang oder Ritt, nimmt dann erst das Frühstück ein, und im Winter um 9 Uhr, im Sommer um 8 Uhr, oft auch noch früher, beginnt die Arbeit des Kaisers, welche ununterbrochen bis gegen 1 Uhr andauert. Die Kabinette haben ihre bestimmten Tage, an welchen sie dem Kaiser und König Vortrag halten; daneben werden die Minister zum Vor-

Diese allgemeine Regel wird jedoch häufig durch Pflichten der Repräsentation, durch militärische Besichtigungen und Uebungen und dergleichen durchbrochen und dann muß die sonst freie Zeit zu Hilfe genommen werden, um das Zurückgestellte nachzuholen. Nirgends, weder im engen Kreise seiner Familie, noch auf dem Paradeselde, noch im Theater ist Se. Majestät sicher, nicht durch irgend eine eilige Sache, die eine Entscheidung fordert, gestört zu werden. Man hat beobachten können, wie auf dem Exerzierplatze oder bei der Ankunft Sr. Majestät auf dem Bahnhofe ein Ministerialbote an das Gefolge herantritt und Depeschen und Schreiben zur eiligen Bestellung überreicht. Die kurze Fahrt von Potsdam nach Berlin ist in der Regel mit Meldungen und Vorträgen ausgefüllt. Auf weiteren Reisen werden in dem kaiserlichen Salonwagen Berichte, Zeitungsausschnitte gelesen, Verfügungen durch Randvermerke getroffen und Unterschriften vollzogen. Außer den in- und ausländischen Zeitungen, die Seine Majestät selbst hält, empfängt er täglich vom Ministerium des Innern und vom Auswärtigen Amt etwa 30 Ausschnitte aus der in- und ausländischen Presse, die sich auf alle wichtigen Fragen des öffentlichen Lebens beziehen und von ihm regelmäßig gelesen, zum Theil mit Randvermerken versehen werden.

Ein Bild von den außerordentlichen Arbeitsleistungen, die fortlaufend die Regierungsthätigkeit erfordert, mögen folgende Zahlen geben.

Allein beim Civil-Kabinet werden für den Kaiser und König, abgesehen von den nur durchlaufenden Dingen, jährlich über 50 000 Sachen bearbeitet. Die täglichen Post- und Telegraphen-Gingänge für den Kaiser betragen 300 bis 400 und diese Zahl steigert sich zu Neujahr, Königsgeburtstag und bei besonderen Veranlassungen bis auf mehr als 2000. An Allerhöchsten Handschreiben, Kabinetts-Ordres, Bestellungen und Patenten hat der Kaiser allein im Bereich der Civil-Verwaltung jährlich rund 7000 Stück zu vollziehen.



Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmal
vor dem Berliner Schlosse
am 22. März 1897.

trag, so oft sie darum nachsuchen, empfangen, auch Konferenzen und Besprechungen abgehalten. Um 1 $\frac{1}{4}$ Uhr pflegt der Kaiser das Mittagmahl einzunehmen, und der Nachmittag wird zu kleinen Ausflügen, Besuchen und dergleichen verwendet. Um 6 Uhr finden wir den Kaiser wieder am Arbeitstisch, Regierungsgeschäfte erledigend. Er liest dann die Berichte seiner Minister, Votschafter und Gesandten, sowie die Zeitungen. Um 8 Uhr wird zu Abend gespeist und der Kaiser liebt es, zur Abendtafel einige hervorragende Persönlichkeiten bei sich zu sehen — Staatsmänner, Militärs, Gelehrte, Künstler — und die Unterhaltung erstreckt sich gewöhnlich auf die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunst, der Literatur und Technik. Auch werden in freier Unterredung allgemeine politische und wirtschaftliche Fragen besprochen.



Im Bereiche des Militär-Kabinetts waren von Sr. Majestät im Durchschnitt der letzten 9 Jahre jährlich zu vollziehen: Allerhöchste Kabinettsordres 5114, Patente der Generalordenskommission 1540, Patente der Geheimen Kriegskanzlei 1726. Der Chef des Militär-Kabinetts pflegt

Er. Majestät jährlich rund 150 bis 160 Vorträge, der Kriegsminister und der Chef des Generalstabes je rund 50 Vorträge zu halten. Die Zahl der Marinevorträge beläuft sich im Jahr auf rund 185, die der Allerhöchsten Entscheidungen in Marinesachen auf 760.

Neben dem Civil-, dem Militär- und dem Marine-Kabinet liefert das Auswärtige Amt mit seinen vielen

Kabinetts-Ordres oder Allerhöchste Telegramme. Der Kaiser hat Allerhöchste eigenhändige Unterschriften zu geben für Kabinetts-Ordres, Ernennungen, Beglaubigungs-, Abberufungsschreiben, Vollmachten, Ratifikationsurkunden u. s. w. Die Zahl der Unterschriften betrug 802. Berichte wurden dem Kaiser vorgelegt 5857. Diese Zahlen ergeben für die 10jährige Regierungszeit



Kaiser Wilhelm II.

Nach einer Photographie von Gebr. Engelhardt & Schiller in Berlin.

Depeschen und Berichten der auswärtigen Vertretungen den meisten Arbeitsstoff. Im Laufe des vorigen Jahres, welches etwa die jährliche Durchschnittsziffer angiebt, hat das Auswärtige Amt dem Kaiser vorgelegt 1026 Immediatberichte (darunter 158 Immediattelegramme). Allerhöchste Entscheidungen erfolgten 751, theils durch Randvermerk auf Immediatberichten, theils durch

des Kaisers: Immediatberichte 10 000 — Allerhöchste Entscheidungen 7 000 — Allerhöchste Unterschriften 8 000 — zur Kenntnissnahme dem Kaiser unterbreitet 58 000 Berichte. Die Zahl der Allerhöchsten Randvermerke auf den dem Kaiser unterbreiteten Schriftstücken ist außerordentlich groß und läßt sich auch annähernd nicht schätzen.

Ueberschau man hiernach die unendliche Fülle der Arbeit und der Pflichten, welche dem Kaiser und König selbst im regelmäßigen Gange der Dinge obliegt, so wird man anerkennen müssen, daß auch für ihn das schöne Wort des Kaisers Wilhelm des Großen gilt: „Ich habe nicht Zeit, müde zu sein.“

Das Tagewerk unseres Kaisers ist Mühe und Arbeit. Getragen von dem höchsten Gefühle der Verantwortlichkeit vor Gott und seinem Gewissen erfüllt er freudig die ihm auferlegten schweren Pflichten eines thatkräftigen und erleuchteten Monarchen, ein erhabenes Beispiel für den Vornehmen und Reichen wie für den letzten Mähseligen und Beladenen seiner Unterthanen.

Kaiser Wilhelm II. als Socialpolitiker.

Hell erstrahlend ging als Frühroth einer neuen Zeit das sociale Kaiserthum über dem Throne Wilhelms I. auf, um sich alsdann über dem Throne Wilhelms II. zu vollstem Glanze zu erheben. Kein Vermächtniß hat unser Kaiser mit heiligerem Eifer ergriffen, keines sorgsamer gehütet und treulicher gemehrt, als die November-Votschaft Kaiser Wilhelms des Großen.

Gleich die ersten Regierungsthaten bei Beginn seiner Regierung zeugten von herzlichster Liebe zum Arbeiterstande. Auf seinen Ruf hin versammelten sich die Abgeordneten fast sämtlicher Kulturstaaen in der deutschen Reichshauptstadt, um hier internationale Maßnahmen zum Schutze der Arbeiterschaft zu vereinbaren. Ist es dann freilich späterhin auch nicht zu übereinstimmender Durchführung der gefaßten Beschlüsse gekommen, so war doch die Fülle gegenseitiger Anregung und Förderung überaus reich. Ja, man darf getrost behaupten, daß die übrigen Staaten erst durch den Vortritt Deutschlands und durch die thatkräftige Führung unseres Kaisers auch ihrerseits auf die Bahn socialer Gesetzgebung hingedrängt worden sind.

Das Jahr 1890 brachte ferner den Februar-Erlaß zum Schutze der Arbeiter. Diese kaiserliche Kundgebung wird für alle Zeiten eines der herrlichsten Zeugnisse wahrhaft socialen und arbeiterfreundlichen Sinnes bleiben. Sein Inhalt aber gelangte in der nachfolgenden Gesetzgebung wiederholt zu treffender Verwirklichung.

Man kann diese Gesetzgebung einem machtvollen, wurzelfesten Baumstamme vergleichen, der sich in zwei weitschattende Zweige gabelt. Der eine dieser Zweige bedeutet den Reichsschutz, der andere die Reichsversicherung des Arbeiters.

Im dem ersteren Falle handelt es sich um die Herbeiführung gesetzlicher Maßnahmen zum Schutze des gesunden, leistungsfähigen Arbeiters inmitten seines Berufslebens, im zweiten Falle um Hilfeleistung und Unterstützung für Krankheit, Invalidität und Alter.

Die Arbeiterschutz-Gesetzgebung hat jeglicher Ausbeutung und Gefährdung des Arbeiters im Verufe einen festen Kiegel vorgeschoben. Sie hat dem Arbeiter den Sonntag wiedergegeben, die Arbeitszeit erwerbstätiger Frauen und Kinder in angemessener Weise beschränkt und die Beschaffung gesundheitlicher Arbeitsräume zur unumgänglichen Bedingung für den Arbeitgeber gemacht. Im Arbeiter-Versicherungswesen aber knüpfte die gesetzgeberische Thätigkeit unter Wilhelm II. an die Errungenschaften der Epoche des großen Heldenkaisers an, um auf gegebener Grundlage weiterzubauen. Das Fundament gehört dem Großvater, die trönenden Schlusssteine sind das ureigene, mit liebevoller Sorgfalt vollendete Werk des Enkels.

Doch nicht alle Blüthenräume, die das sociale Wirken unsers Kaisers wachgerufen, sind auch gereift. Der finstere Geist des Umsturzes setzt nach wie vor das unheilvolle

Werk der Zerstörung in unserm Volksleben fort. Deshalb hat der Kaiser aufgerufen zum Kampfe für Religion, Ordnung und Sitte. Dem positiven Aufbau muß sich die Abwehr zugesellen. Auf, scharen wir uns fest zusammen um das Banner unseres kaiserlichen Herrn! In der Einigkeit liegt die Stärke; sie wird uns und muß auch uns zum Siege führen. Es ist die eigenste Sache des Arbeiterstandes, für die wir kämpfen. Erst wenn der Boden gereinigt und das Unkraut gejätet ist, werden die edeln Absichten unseres Kaisers in reinem, ungetrübtem Glanze erstrahlen, erst dann werden auch seine socialen Schöpfungen ihre Segenskraft in voller Wirkung entfalten.

H. P.

Kirche und Schule.

Es ist ein altes Erbtheil des Hohenzollernhauses, den Schutz des christlichen Glaubens dem Unglauben wie der Zügellosigkeit gegenüber als eine der wichtigsten Aufgaben der Krone zu betrachten. Und diesen Schutz haben im paritätischen Preußen die katholischen Unterthanen allezeit gerade so erfahren als die evangelischen, und wie in Preußen, so auch im Reiche. Das Erbe solcher Erinnerungen hat Kaiser Wilhelm II. mit freiem Bewußtsein angetreten und er verwaltet es mit andauernder Kraft und Hingebung. Die Katholiken danken ihm den Besuch beim Papste, die Förderung und den Schutz der katholischen Missionen in Ostasien, das Verständniß für die segensreichen Arbeiten der Caritas und manches anerkennende Wort, wie das beim Besuch der Benediktiner Abtei zu Maria-Laach, sowie die Förderung kirchlicher Bauten. Insbesondere aber danken sie dem Kaiser, daß er der katholischen Kirche durch möglichste Beseitigung der letzten Erinnerungen des Kulturkampfes entgegengekommen ist. Die Evangelischen blicken auf eine lange Reihe von Wohlthaten, die sie dem obersten Bischof der Landeskirche verbanken. Wie er dereinst mit machtvollem Wort, das weithin in der Christenwelt widerhallte, bei der Einweihung der durch seines Vaters Sorgfalt erneuerten Schloßkirche zu Wittenberg, sich zu dem alten Glauben der Väter bekannte, so hat er mit Thaten unausgesetzt bewiesen, wie sehr ihm der Schutz des evangelischen Christenthums auf dem ganzen Erdboden und in seinem eigenen Lande am Herzen liegt. In Jerusalem, auf dem geweihten Boden, den einst unseres Erlösers Füße betreten haben, erhebt sich der herrliche Bau der Erlöserkirche, der Kaiser Wilhelm II. seine Fürsorge gewidmet hat. Wir werden mit Gottes Hilfe das großartige Schauspiel noch in diesem Jahre erleben, daß der Kaiser des deutschen Reiches dort an einer Stelle von unvergleichlicher Bedeutung der Weihe eines stolzen, dem evangelischen Kultus gehörigen Gotteshauses den eindruckvollsten Glanz verleihen wird.

Das Wirken in die Ferne hat dem geduldig ausharrenden, mühevollen, aber segensreichen Schaffen in der Nähe keinen Eintrag gethan. Wir brauchen nur an das noch vor einem Jahrzehnt so kirchenarme Berlin zu denken und uns zu erinnern, was durch die unermüdete Fürsorge unseres Kaisers und seiner erlauchten, in der Begeisterung für alles Gute und Schöne ihm gleichgesinnten Gemahlin hier geschaffen und geleistet worden ist, um zu erkennen den gewaltigen Umschwung, den in dieser Größe auch der Kühnste und Zuversichtlichste zu hoffen noch vor kurzer Zeit kaum gewagt hätte. Würdig oder prachtvoll reiht sich seit Jahren in der Hauptstadt des deutschen Reiches ein Kirchenbau an den andern, und die Mittel fließen reichlich hierzu wesentlich durch den Antrieb, das Vorbild und die Theilnahme, die das hohe Herrscherpaar der großen Aufgabe zuwendet. Und ein ganz ähnlicher Eifer waltet draußen in den Provinzen, von der Großstadt bis zum Dörflein in der Diaspora. Was ein Jahrhundert versäumt hat, holte warmerherziger Eifer eines Jahrzehntes nach. In und um Berlin wurden

42 Kirchen vollendet. Die großen Gemeinden wurden getheilt. Die Zahl der Geistlichen wurde von 96 auf 135, die Zahl der Gemeindegliedern von 75 auf 115 erhöht und außerdem wurden 102 Diakonissen für unentgeltliche Armen- und Krankenpflege angestellt.

Die kirchliche Thätigkeit empfängt von unserem Kaiser neuen Ansporn und verstärkten Einfluß. Er schämt sich des Evangeliums von Christo nicht. Er geht im Besuche des Gottesdienstes seinem Volke mit leuchtendem Beispiel voran; er scheut sich nicht, selber das Amt der Verkündigung des heiligen Wortes zu übernehmen unter seinem getreuen Schiffsvolk und legt seinen Kriegern die Herrlichkeit des christlichen Glaubens und eines andächtigen Wandels mit flammenden Worten ans Herz. Er wählt die Bibelsprüche und bestimmt die Texte für die kirchlichen Feierlichkeiten bei den Hoffesten und theilhaftig sich mit warmem Eifer an der Ausbreitung des Bibelbuches unter seinem Volke. Jedes Werk christlicher Liebesthätigkeit ist der herzlichen Theilnahme und kräftigen Unterstützung bei unserm kaiserlichen Herrn sicher und fühlt sich von ihm geschützt und getragen, das hat insbesondere auch der Besuch der Vobelschwingerschen Anstalten in Bielefeld gezeigt. Die beiden großen Vereine der Kaiserin: der Evangelisch-kirchliche Hilfsverein und der Kirchenbau-Verein erfreuen sich der thatkräftigsten Unterstützung des Kaisers. Trotz mancher Stürme sind sie wie deutsche Eichen fest gewurzelt und zu einer Größe und Schönheit gediehen, wie sie bei ihrer Begründung niemand erwarten konnte. Gottes Wort und Nächstenliebe leuchten darüber als deren größten

machen, wird es erforderlich sein, die ethische Seite desselben mehr in den Vordergrund treten zu lassen." Die beiden Reden des Kaisers in der Schulkonferenz vom Dezember 1890 umfassen das gesamte Unterrichtsziel für die höheren Schulen. „Auf den praktischen Nutzen des Unterrichts kommt es an.“ „Die alten Völker zu kennen, ist wohl schön, aber für unsere deutschen Sitten und zum Verständniß der Fragen der Gegenwart ist es nöthig, daß wir die neuere und neueste Geschichte unseres eigenen Volkes von Grund aus verstehen.“ „Das Deutsche bilde den Mittelpunkt des gesamten Unterrichts.“

Insbesondere legt der Kaiser Gewicht auf männliche Erziehung und Charakterbildung, auf Förderung der Jugend- und Volksspiele, auf Schülersport im Rudern, Turnen, Schwimmen, Fechten, Reiten, Tennisspiel u. dergl. Er läßt es sich angelegen sein, diese Bestrebungen auf alle Weise zu fördern, denn er kennt deutschen Lebensmuth und deutsche Kraft besser als diejenigen, die denselben schon zu lange durch einseitige Wissensbildung eingeengt haben. Und wie er selbst in seinen Jugendjahren als Corpsstudent der Borussia in Bonn durch ritterliche Uebungen die Körperkraft und den Muth gestählt hat, und rüstige Leibesbewegungen ihm ein Bedürfnis sind, so verlangt er es von der akademischen Jugend: Sport mit Waffenübung und keine Bällerei, Uebung der Körperkraft und kein Politisieren! Als ausgezeichnete Schwimmer liebt er Strom und Meer und erweist sich im Segelboot sowie auf seiner „Hohenzollern“ als kundiger

Von Brief fort mein hochschätzbares Robert
in Anbetracht, meine vorzüglichen Portraits und
in meine sehr kleinen Folgenwünschen und inoffiziellen
Hinternehmen

Randvermerk Seiner Majestät auf einem Bericht aus Genua über den Tod des Generalkonsuls Schneegans.

Berufsbildung durch die himmelan strebende Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, die vornehmste Kirche im evangelischen Deutschland, die mit ihren gewaltigen Glocken- und Orgeltönen tausende und aber tausende zur Andacht ruft. Berufsbildung auch durch 17 Diakonissen-Stationen, bei welchen 102 Schwestern unter ihrer Kaiserin Tag und Nacht in stiller, hingebender Arbeit für die Kranken und Verlassenen wirken und sorgen.

Die Reihe der Staatsgesetze, welche im Interesse der Kirche erlassen wurden, wird das Pfarrerbefoldungsgesetz krönen, welches eine zeitgemäße Befoldung für die Geistlichen der beiden christlichen Kirchengemeinschaften einführt. Den Bestrebungen, welche das geistliche Amt in die demagogische und sociale Bewegung hineinziehen wollen, ist der Kaiser offen entgegengetreten. Ueber Religion, Dogma und Ethik hat er sich wiederholentlich geäußert. „Dogmatische Zänkereien sind mir zuwider.“ „Der Glaube thut's nicht, sondern das sittliche Verhalten.“ „Wir dürfen niemand den wahren Glauben absprechen, weil er sich zu einem andern Dogma bekennt.“ „Die Kirche soll sich mehr um praktische Aufgaben kümmern, als um Glaubenslehren.“ „Ich lasse Mir Meinen landesherrlichen Summepiskopat nicht verkümmern.“

Auf keinem Gebiete der Staatsverwaltung ist der Kaiser mit seinen persönlichen Ansichten so bestimmt hervorgetreten, als auf dem der niederen und höheren Schulbildung. Im Allerhöchsten Erlass vom 1. Mai 1889 ist die Forderung aufgestellt: „Um den Religionsunterricht gegen die socialdemokratischen Irrlehren fruchtbarer zu

Steuermann. Die Gründung des kaiserlichen Yacht-Klubs in Kiel will für die Fortsetzung dieser Pflege der Jugendkraft auch im Mannesalter Sorge tragen. Ueber alle Aufgaben der Förderung männlichen Wesens aber geht ihm diese: „Erziehung der Jugend zu Gottesfurcht und Treue gegen das Vaterland.“

Kunst und Wissenschaft.

Von dem kunstsinigen Elternpaare, das gern mit Künstlern und Gelehrten sich umgab, ist Begeisterung für das Schöne, Veranlagung für eigenes künstlerisches Schaffen auf unsern Kaiser übergegangen. Manches Schiffsbild, von seiner Hand auf die Leinwand gebracht, bedeutet neben gründlichen technischen Kenntnissen eine große Geschicklichkeit in der Wiedergabe. An den von unserm Kaiser entworfenen Bildern: „Der deutsche Michel im Kampf gegen die Umsturzgewalten“ und „Völker Europas wahret euere heiligsten Güter!“ wird auch der streng Kritiker eine geistvolle und wirkungskräftige Komposition anerkennen. In den Ateliers hervorragender Maler und Bildhauer ist Kaiser Wilhelm II. nicht nur als häufiger Besucher, sondern auch als freigebiger Kunstmäcen bekannt. Wie sinnig wußte er den 80jährigen Adolf Menzel zu ehren, den trefflichen Illustrator der Zeit Friedrichs des Großen! Aufstrebenden Talenten

stellt er würdige Aufgaben und setzt Preise aus für deren Lösung. Die Reichshauptstadt mit Kunstdenkmälern von bleibendem Werthe zu schmücken, läßt er sich ebenso anlegen sein, wie die verständnißvolle Beaufsichtigung dessen, was an Werken der Architektur oder Plastik zur Zeit im Werden ist. Genannt seien hier in erster Stelle das Denkmal Kaiser Wilhelms des Großen, die Ausschmückung der Sieg- & Allee mit Denkmälern aus der vaterländischen Geschichte, das Marzialgebäude, die Erneuerung des Weißen Saales im königlichen Schlosse zu Berlin.

Des Kaisers litterarisches Urtheil ist kerngesund. Stoffe, die aus frivolen französischen Autoren zu uns herübergezerrt werden, oder in denen uns das moderne Leben in trostloser Häßlichkeit gezeigt wird, sind unserm Kaiser in der Seele zuwider. Es ist seine Ueberzeugung, daß die Bühne nächst der Schule und Universität die größte Volkserziehungs-Anstalt ist, die einem erleuchteten Monarchen zur Verfügung steht. Daher Bevorzugung geschichtlicher Stoffe. Neben Richard Wagner, in dessen Werken germanische Kraft und deutsches Fühlen in so mächtigen Akkorden sich ausdrücken, ist Shakespeare der Lieblings-Dramatiker des Kaisers. Selten gelangt ein neues Drama geschichtlichen Inhalts an einer Berliner Bühne zur Aufführung, dem nicht der Kaiser als aufmerksamer Zuschauer sein Interesse zuwendet, wie er denn auch in dem königlichen Hoftheater in Wiesbaden eine Musterstätte der vaterländischen Bühnenkunst zu schaffen bestrebt ist.

Wo immer eine bedeutsame Frage der Wissenschaft in den Vordergrund tritt, wo immer eine Ergründung auf technischem oder medicinischem oder hygienischem Gebiete segensreiche Folgen für die Allgemeinheit verspricht, da regt sich unser Kaisers Interesse, er unterrichtet sich über das Wesentlichste und greift ermunternd ein. Seine persönliche Freundschaft mit dem verstorbenen Physiker Helmholtz ist bekannt. Der bescheidene Würzburger Universitäts-Professor Dr. Röntgen, von dem der Kaiser sich Vortrag halten ließ über seine großartige wissenschaftliche Entdeckung, konnte in die Stille seiner Studierstube die Erkenntniß mitnehmen, daß wahres Verdienst, gleichviel auf welchem Gebiete es sich zeigt, bei unserm Kaiser verständnißvolle Beachtung und gebührende Ehrung findet.

Die bedeutsamen Versuche des Professors Koch zur Bekämpfung der Rinderpest durch Impfung, die epochemachende Entdeckung Berings, welcher durch Anwendung der Serumtherapie die Diphtheritis so erfolgreich bekämpft, die Impfungen gegen die Pferde-Influenza im königlichen Marstall haben des Kaisers lebhaftestes Interesse erregt. Eine große Theilnahme wendet der Kaiser fortgesetzt den Fortschritten der Electricität, insbesondere der Marconischen Entdeckung der Luft-Telegraphie durch elektrische Strahlen und den Wetterbeobachtungen zu. Ein reicher Geist, ein warmes Herz, ein kraftvoller Wille für des Volkes Wohl tritt uns entgegen, so oft wir unsern Kaiser in seinem Verkehr mit den wissenschaftlichen Berühmtheiten der Nationen erblicken.

Handel, Industrie, Ackerbau.

Wo im Laufe der Jahrhunderte Nationen Wohlstand und Macht erstrebten, haben sie ihre Unternehmungen ins Ausland gelenkt. In den letzten Jahrzehnten haben Deutsche aus allen Landestheilen diesen Weg beschritten. Die Anlagen in ausländischen Werthen und in ausländischen Unternehmungen belaufen sich auf viele Milliarden. Der deutsche Handel hat sich in staunenswerther Weise entwickelt. Unsere Handelsflotte ist die zweitgrößte der Welt geworden. Der Werth unsers Handelsverkehrs ist von 6300 Millionen im Jahre 1881 auf 7448 Millionen im Jahre 1894, das ist um 1148 Millionen Mark gestiegen. Im Jahre 1873 liefen in deutschen Häfen ein und aus 94 700 Schiffe mit 12,3 Millionen Registertonnen. Die Zahl stieg bis 1895 auf 133 800 Schiffe mit 30,5 Millionen Registertonnen. Die Zahl der verkehrenden Schiffe hat sich von 1873 bis

1896 vermehrt um 52 800 Schiffe mit über 18,6 Millionen Registertonnen. Es hat sich die Tonnage des Schiffsverkehrs in den deutschen Häfen seit 1873 um 174,3 Procent vermehrt.

Des Kaisers Wort: „Unsere Zeit steht im Zeichen des Verkehrs“ trifft eine Kernfrage unsrer Tage; und das ganz besonders für Deutschland. Denn kein Volk hat in dem letzten Jahrzehnt eine so rasche Entwicklung seines Verkehrswezens erlebt. Frankreich und die Union wurden überholt. Während England sich seit Beginn der achtziger Jahre um die 14 Milliarden bewegt, steigerte Deutschland seinen Handel von weniger als 6 auf mehr als 8 1/2 Milliarden. Deutschland braucht heute die See, um zu leben. Nicht nur der Seemann und der Fischer, die mühsam ihr hartes Brod auf dem Meere gewinnen, brauchen die See, nicht nur der Kaufmann unserer Küstenstädte, der mit Spannung die Fahrt seiner Schiffe und Waren verfolgt, sondern auch der Arbeiter tief im Binnenlande, im entlegenen Gebirgsthale, dessen rührige Hand die tausend und abertausend Dinge versfertigt, die über Land und See in alle Welt gehen. Diese Wahrheit hat unser Kaiser erkannt und in seiner Politik kraftvoll zum Ausdruck gebracht. Der enge Raum, den der Gang der Geschichte unserm Volke in Europa angewiesen hat, reicht nicht mehr aus, um die mächtig treibende Entwicklung unserer Volkskraft zu umspannen. Aber dieses alte Europa, in dem um jeden Fußbreit Landes Ströme von Blut geflossen sind, umklammert uns wie mit ehernen Wänden. So werden wir mit der Nothwendigkeit eines Naturgesetzes hinausgetrieben auf das freie Meer.

Auch im Inlande hat sich der Handel gewaltig gehoben und Hand in Hand mit der Industrie dem Einzelnen und ganzen Klassen der Bevölkerung einen größeren Nahrungs-Spielraum geschaffen. Den besten Abnehmer bildet ja immer der Wohlstand im Lande. Wird hier die Kaufkraft gehoben, dann blühen die Gewerbe. Die Industrie hat nach Jahre langer Krisis unter der Regierung Kaiser Wilhelms II. einen unerwarteten Aufschwung genommen. Die Besuche an den Hauptstätten deutscher Industrie bei Krupp und bei Stumm geben Zeugniß von dem Interesse, das der Kaiser an der Entwicklung des Gewerbefleißes nimmt.

Unter viel schwierigeren Verhältnissen arbeitet seit Jahrzehnten die Landwirtschaft. Die durch Eisenbahnen und Dampfschiffe erleichterte Konkurrenz aus Ländern mit jungfräulichem Boden und niedrigen Produktionskosten hat den Ackerbau nicht nur in Deutschland, sondern auch in andern europäischen Ländern in eine schwierige Lage gebracht. Die Landwirtschaft ist auf die Hülfe der Gesetzgebung schon darum bei weitem mehr angewiesen als die Industrie und vor allem als der Handel, weil sie sich den wechselnden Produktionsbedingungen nicht in demselben Grade wie diese anpassen vermag, sondern an Boden und Klima ein für alle Mal gebunden ist.

In sehr ernsten Worten hat unser Kaiser wiederholt unter Warnung vor übertriebenen Hoffnungen und Agitationen seine eifrige Fürsorge für das Wohl des heimischen Ackerbaues betont. „Was Sie bedrückt, das empfinde auch ich, denn ich bin der größte Grundbesitzer in unserm Staate, und ich weiß sehr wohl, daß wir durch schwere Zeiten gehen. Täglich ist mein Sinn darauf gerichtet, Ihnen zu helfen.“ „Ich hoffe es von ganzem Herzen, daß es mir gelingen wird, dauernd Nützliches für Sie zu schaffen, und mit ganzer Kraft will ich dafür eintreten.“ Es ist eine lange Reihe von Maßregeln, durch welche die Regierung unseres Kaisers der Landwirtschaft zu Hülfe kam: die Entlastung des Grundbesitzes in der Steuerreform, die Zuder-Prämien, die Meliorationsausgaben (für Ostpreußen z. B. allein in vier Jahren 85 Mill. Mk.), die Börsenreform, die Landwirtschaftskammern, die Bestimmungen betreffend die Margarine, die innere Kolonisation u. a. m. Es ist allgemein bekannt, daß auch weiterhin eine dauernde Besserung der Lage der Landwirtschaft eines der wichtigsten Ziele der kaiserlichen Politik bleibt.